



## Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

### Infobrief 07 / 20 – 1. Juli 2020

Liebe Freunde der brandenburgischen Dorfkirchen,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
der aktuelle Infobrief des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg informiert Sie über folgende Themen:

1. Kirche des Monats Juni 2020: „Westkirche“ in Kirchmöser (BRB)
2. Förderzusagen des FAK im Juni
3. Fördermittel für Dorfkirche Barenthin (PR)
4. Instandsetzung der Dorfkirche Berlin-Blankenburg hat begonnen
5. Ausstellung: „Kriegergedächtnismale in den Kirchen der Prignitz“
6. Buchtipp des Monats: Kunst und Kirche im Erzbistum Berlin
7. **Neuer Termin für die Jahresversammlung des Förderkreises Alte Kirchen**

---

### Kirche des Monats Juli 2020 – „Westkirche“ in Kirchmöser (Stadt Brandenburg)



Foto: Hans Tödtmann

In einer Urkunde des Jahres 1368 wird erstmals das etwa zwölf Kilometer südwestlich der Stadt Brandenburg gelegene Dorf Möser erwähnt, damals im Besitz des Erzbischofs Albrechts IV. von Magdeburg. Häufig wechselte der auf einer Halbinsel zwischen mehreren Seen gelegene Ort den Eigentümer; unter anderem war er für einige Zeit im Besitz des Domstifts Brandenburg und später, bis zur Reformation, des Zisterzienserklosters Lehnin. 1816 wurde das Gut Möser aufgelöst und an eine Interessengemeinschaft von 18 Ackerbauern verkauft.

Im Jahr 1846 nahm die Eisenbahnstrecke Berlin – Potsdam – Magdeburg ihren Betrieb auf, die auch die Gemarkung des Dorfes Möser durchschnit. Erst 1904 jedoch wurde ein neuer Bahnhof eröffnet, der näher an der Ortschaft gelegen war. Dieser Umstand sowie die Errichtung einer Dampferanlegestelle am Mösersee sorgten dafür, dass das Dorf zum Naherholungsgebiet der Stadt Brandenburg wurde. Trotzdem zählte Möser zu Beginn des 20. Jahrhunderts gerade 286 Einwohner.

Einen gewaltigen Aufschwung nahm der Ort, der 1916 den heutigen Namen Kirchmöser erhielt, während des Ersten Weltkrieges. Die Reichsregierung ließ ab Januar 1915 nordwestlich des Dorfes eine Pulverfabrik und ein Feuerwerkslaboratorium errichten. Für die Offiziere und Beamten dieser Institutionen entstanden Villen und Mehrfamilienhäuser im heutigen Ortsteil Kirchmöser-West. Nach dem Kriegsende mussten die militärischen Industrieanlagen gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages demontiert werden. 1920 übernahm die Deutsche Reichsbahn das Gelände und etablierte hier eines der modernsten Eisenbahnwerke Europas. Für die zahlreichen zuziehenden Arbeitskräfte errichtete die Deutsche Reichsbahn zwei moderne Werkssiedlungen nach Plänen des Regierungsbaurates Teschemacher im Sinne der Gartenstadtbewegung. Auch für die soziale Infrastruktur hatte die Bahn zu sorgen und so entstanden in Kirchmöser-West auch eine Kirche mit Pfarrhaus und eine Schule.

Der expressionistisch anmutende Kirchenbau wurde 1928/29 nach Plänen des Reichsbahnoberrates Hugo Roettcher ausgeführt. Es entstand ein verputzter Saalbau mit Satteldach, quadratischem Turm und nach Süden abschließendem Quertrakt mit Gemeindesaal, Konfirmandenraum und Wohnung des Kirchendieners. In seinem gestalterisch-architektonischen und in seinem sozialen Konzept war der Bau für seine Zeit durchaus richtungsweisend.

Bis 2003 befand sich die Kirche im Eigentum der Deutschen Bahn; erst zu diesem Zeitpunkt erwarb die Kirchengemeinde das Gebäude und das umliegende Grundstück. Aufgrund der komplizierten Eigentumsverhältnisse war die planmäßige Instandhaltung lange vernachlässigt worden. Lediglich die vom Einsturz bedrohte Dachkonstruktion über dem Gemeindesaal konnte, auch durch den Einsatz ehrenamtlicher Helfer aus der Gemeinde, 2001 instandgesetzt werden. Inzwischen jedoch ist ein erheblicher Sanierungsstau nicht mehr zu übersehen. Ein noch für dieses Jahr geplanter erster Bauabschnitt sieht eine umfassende denkmalgerechte Sanierung der baulichen Hülle und des Turmes vor; die Ausschreibung der notwendigen Arbeiten hat bereits begonnen. Zur Unterstützung dieser Arbeiten hat sich inzwischen ein aktiver Förderverein gegründet. Den finanziellen Grundstock für die Bauarbeiten bietet eine großzügige Förderung aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. An den Kosten beteiligen sich auch das Brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, die Landeskirche, die Stadt Brandenburg, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Stiftung KiBa und der Förderkreis Alte Kirchen. Einen beträchtlichen Eigenanteil muss die Kirchengemeinde aufbringen.

Die Westkirche liegt im denkmalgeschützten Siedlungsbereich Kirchmöser-West. Gemeinde und Verein möchten das Gebäude nach seiner Instandsetzung „weit öffnen für Einwohner jeglichen Bekenntnisses und Alters, Touristen und Kulturinteressierte. Die Kirche mit Gemeindesaal soll zum religiösen, kulturellen und touristischen Zentrum der Westsiedlung werden.“ Das ursprüngliche soziale Konzept der Bauzeit bietet dafür großartige Voraussetzungen.

*Weitere Informationen: Evang. Pfarramt Plaue; Pfarrer Christian Bochwitz; Kirchstr. 8; 14774 Brandenburg; Tel.: 03381-403188; Mail: evpfarramt.plaue@ekmb.de.*

---

### **Förderzusagen des FAK im Juni**

Im Rahmen seiner Sitzung am 18. Juni beschloss der Vorstand des Förderkreises Alte Kirchen finanzielle Zuschüsse für folgende Projekte:

- für die Restaurierung der Glocken der Dorfkirche Berge (HVL) – 3.000 Euro,

- für die Sanierung der Dorfkirche in Döberitz (HVL) – 3.000 Euro,
- für Instandsetzungsarbeiten am Schul- und Bethaus in Freienthal (PM) – 3.000 Euro,
- für die Reparatur der Sauer-Orgel in der Dorfkirche Halbe (LDS) – 2.000 Euro,
- für die Dachsanierung der Dorfkirche Tornow (OPR) – 3.000 Euro und
- für Erstellung eines Sanierungskonzeptes der Dorfkirche Warchau (PM) – 500 Euro.

---

### Fördermittel für Dorfkirche Barenthin (PR)



Detail der Emporenmalerei in der Dorfkirche Barenthin; Foto: Bernd Janowski

(epd). Einen Förderbescheid über 50.000 Euro hat Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle (SPD) am 3. Juni für die Restaurierung der Dorfkirche Barenthin (Landkreis Prignitz) übergeben. Mit dem Geld sollen die historische Kanzel sowie der Emporenzyklus mit Bildern von Christian Ludwig Schlichting restauriert werden, teilte das Ministerium in Potsdam mit. Die evangelische Dorfkirche in Barenthin wurde Anfang des 16. Jahrhunderts als Feldsteinkirche errichtet und im Barock umgebaut.

Schüle lobte die zahlreichen Kirchen, Kapellen, Klöster und Pfarrhäuser im Land als Teil der Kulturgeschichte. Sie stifteten Sinn für viele Menschen, unabhängig vom eigenen konfessionellen Bekenntnis. Die evangelische Kirchengemeinde Barenthin zeige eindrucksvoll, wie Identität bewahrt und mit Modernität verbunden werden könne. Sie stehe damit symbolisch für unzählige Gemeinden, Vereine, Initiativen und Privatpersonen, die sich landesweit für den Erhalt historischer Bausubstanz einsetzen.

Die hölzernen Emporen in der Kirche beherbergen 19 Bilder des regionalen Kirchenmalers Christian Ludwig Schlichting aus dem Jahr 1716. Die Gemälde stellen Szenen aus dem Leben Jesu dar. Die Kanzel im Stil des Rokoko wurde Ende des 18. Jahrhunderts errichtet. Sie weist den Angaben zufolge inzwischen zahlreiche Schäden auf.

Bei der Spendenaktion „Vergessene Kunstwerke“ des Kulturministeriums, der evangelischen Kirche, des Förderkreises Alte Kirchen sowie des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege seien bereits mehr als 18.000 Euro zusammengekommen, mit denen die Restaurierung begonnen wurde.

---

## Instandsetzung der Dorfkirche Berlin-Blankenburg hat begonnen



Foto: Ev. Kirchengem. Berlin-Blankenburg

Am Freitag, dem 5. Juni um 17.30 Uhr feierte die Kirchengemeinde Berlin-Blankenburg den offiziellen Start der Mauerwerkssanierung ihrer mittelalterlichen Dorfkirche. Mit diesem Sanierungsvorhaben schließt die Gemeinde das Projekt einer grundhaften Außensanierung ihrer Kirche ab. Dieses Projekt wurde Anfang der 30iger Jahre des vergangenen Jahrhunderts begonnen, musste jedoch kriegsbedingt und später durch die politisch gewollte Vernachlässigung kirchlicher Gebäude während der DDR-Zeit unterbrochen werden. Erst nach der friedlichen Revolution konnten die Wiederherstellung des Turmdaches und die Neueindeckung des Kirchendaches abgeschlossen werden, allerdings unter Verzicht auf die Wiedererrichtung der historischen Bekrönung einschließlich der Turmuhr. Die nun beginnende Mauerwerkssanierung sichert die historische Substanz, beseitigt zugleich fehlerhafte Ausbesserungen mit Zementmörtel und stellt den nach heutigem Erkenntnisstand richtigen Fugenverstrich aus Kalkmörtel wieder her, der mit seinen besonderen physikalischen Eigenschaften zum Schutz des Feldstein-Mischmauerwerks vor Witterungseinflüssen beiträgt.

.....

## Ausstellung: „Kriegergedächtnismale in den Kirchen der Prignitz“



Kriegergedenktafeln und Nagelkreuz unter der Westempore der Dorfkirche Bendelin; Foto: Sylvia Müller-Pfeifruck

In vielen Kirchen der Prignitz stellen Kriegergedächtnismale des 19. und 20. Jahrhunderts einen wichtigen Teil der Ausstattung dar. Oft sind sie die einzigen Erinnerungsmale in den Gotteshäusern, die immer auch Orte kollektiven Trauerns und Gedenkens waren. Durch den Verlust vieler Denkmäler wie Grabsteine, Epitaphe und Totenkronen ist dies kaum mehr im Bewusstsein.

Das Stadt- und Regionalmuseum Perleberg zeigt im Rahmen des Kulturland-Themenjahres „Krieg und Frieden. 1945 und die Folgen in Brandenburg“ eine Ausstellung zu dieser noch kaum erforschten Denkmalgruppe.

Die Kriegergedächtnismale in Kirchen besitzen einen komplexen kultur- und heimatgeschichtlichen Quellenwert mit engstem Bezug zum Thema Krieg und Frieden. Sie vereinen beide Aspekte in sich: Gewidmet sind sie den Gefallenen, Vermissten, Teilnehmern und Veteranen der Befreiungskriege 1813-15, der Reichseinigungskriege 1864, 1866 und 1870/71, des Ersten Weltkrieges 1914-18 und des Zweiten Weltkrieges 1939-45. Angeschafft wurden sie meist in Zeiten des Friedens von den Überlebenden und Hinterbliebenen, in deren Händen mit der Ehrung und dem Gedächtnis auch ein Stückweit die Zukunft lag und liegt.

Vorgestellt wird die Geschichte der Kriegergedächtnismale mit Fokus auf den Landkreis Prignitz. Wer hat sie gestiftet? Welche Botschaften vermitteln sie? Welche Funktionen besaßen sie? Dienten sie der Kriegs- und Heldenverherrlichung oder der Trauer? Waren sie als Mahnmale gedacht? Wie wurde mit ihnen der Krieg in Friedenszeiten verarbeitet? Gefragt wird auch nach den Auftraggebern und der Präsentation im Kirchenraum.

Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage, ob nach 1945 bei der Gestaltung von Gedächtnismalen für die Toten des Zweiten Weltkrieges an die Tradition der alten Denkmäler angeknüpft wurde oder ob man neue Wege in der christlichen Erinnerungskultur beschritten hat. Lässt sich ein Unterschied zwischen Denkmälern ausmachen, die zu DDR-Zeiten bis 1990 entstanden sind, und denen, die danach angeschafft wurden?

Nicht zuletzt beleuchtet die Ausstellung den Umgang mit den alten Kriegergedächtnismalen in den Kirchen der Prignitz nach 1945.

Kriegergedächtnismale sind eine schwierige Denkmalgruppe. Die Ausstellung möchte ihre Ambivalenz herausarbeiten, über ihre Geschichte aufklären, ihren wertvollen Quellencharakter aufzeigen und sich aus diesem Grund für ihren Erhalt einsetzen.

Kriegergedächtnismale polarisieren. Es lässt sich trefflich über sie streiten. Und genau das ist notwendig in der Gegenwart auf unserem Planeten.

*Kriegergedächtnismale in den Kirchen der Prignitz. Kontinuität oder Wandel nach 1945? Kuratorin: Sylvia Müller-Pfeifruck. Stadt- und Regionalmuseum Perleberg; Mönchort 7-11; 19348 Perleberg; Ausstellung vom 12. Juli bis zum 15. November 2020; Öffnungszeiten: Dienstag – Freitag 10 bis 16 Uhr; Sonntag 11 bis 16 Uhr und nach Vereinbarung.*

---

### **Buchtipps des Monats: Kunst und Kirche im Erzbistum Berlin**

Im Jahr 1747 begann auf Geheiß Friedrichs des Großen der Bau der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale nach Plänen des Baumeisters Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. Der hauptsächlich für Zuwanderer aus dem soeben preußisch gewordenen Schlesien gedachte Kirchenbau war 1773 vollendet. Danach war lange Zeit erst einmal Schluss mit dem Bau katholischer Gotteshäuser in Berlin und der Provinz Brandenburg.

Die eigentliche Geschichte des katholischen Kirchenbaus nach der Reformation beginnt in unserer Region erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und nimmt nach dem Ende des Bismarckschen Kulturkampfes etwa ab 1890 stark zu. Zum Zeitpunkt der Reichsgründung 1871 wurden in Berlin

bereits 51.000 Katholiken gezählt, kurz nach der Jahrhundertwende war ihre Zahl bereits auf über 200.000 angewachsen.

Im Gegensatz zu den protestantischen (in der Mehrzahl nach der Reformation protestantisch gewordenen) Kirchengebäuden in Berlin und Brandenburg entziehen sich bis heute die meisten katholischen Sakralbauten der öffentlichen Aufmerksamkeit – wenn man einmal vom jüngsten Streit über den Umbau der St. Hedwigs-Kathedrale absieht.



Die erst kürzlich verstorbene Kunsthistorikerin Christine Goetz, langjährige Kunstbeauftragte des Erzbistums Berlin, legte bereits vor einigen Jahren ein Buch vor, das neugierig machen soll auf „Schätze in der Diaspora“ und auf das hier noch einmal hingewiesen werden soll. Ergänzt und aufgewertet durch zahlreiche bemerkenswerte Bilder des Fotografen Constantin Beyer lädt es dazu ein, auf Entdeckungsreise zu gehen.

Bis in die zwanziger Jahre hinein entzog sich der katholische Kirchenbau der aufkommenden Moderne und blieb weitgehend den konservativen Neo-Stilen verhaftet. Besonders prächtige Beispiele sind die Herz-Jesu-Kirche im Prenzlauer Berg und die Rosenkranz-Basilika in Berlin-Steglitz mit ihren flächendeckenden farbigen Ausmalungen. Man sieht diesen Kirchenräumen das erwachende Selbstbewusstsein des Katholizismus unmittelbar an. Als überaus imposanter Bau entstand 1912 die Heilig-Geist-Kirche in Kyritz, dessen Baumeister Josef Welz romanische und gotische Elemente malerisch komponierte.

Nahezu avantgardistisch wirkt dagegen St. Augustinus in der Berliner Dänenstraße (Prenzlauer Berg). Die wuchtige, ziegelsichtige Fassade ist in die Straßenfront eingefügt; der lichtblaue pfeilerlose Innenraum wird von einem modernen Ritzgewölbe überspannt und vermittelt mit seinen Blendarkaden aus Naturstein eine geradezu expressionistische Formensprache. Hier ist auch der katholische Kirchenbau endgültig in der Moderne angekommen. Geradezu spektakulär ist schließlich die Architektur der Kirche Regina Maria Martyrum in Berlin-Charlottenburg, gebaut 1960 bis 1963 als „Gedächtniskirche der deutschen Katholiken zu Ehren der Blutzugeen für Glaubens- und Gewissensfreiheit 1933-1945. Angeschlossen ist seit 1984 das Karmelitenkloster „Regina Martyrum“.

Nicht nur die Kirchengebäude stellt Christine Goetz in kurzen Impressionen vor; auch Skulpturen, Gemälde und Glasfenster werden gezeigt und liebevoll beschrieben. Allen an Kirchenbau und sakraler Kunst Interessierten sei das Buch empfohlen. Wenn in diesem Jahr die ganz großen Urlaubsreisen ausfallen, gibt es doch in der eigenen Region noch viel zu entdecken!

*Christine Goetz / Constantin Beyer: Das Sichtbare und das Unsichtbare. Kunst und Kirche im Erzbistum Berlin. Kunstverlag Josef Fink; Lindenberg im Allgäu 2017 (2. Auflage); ISBN 978-3-89870-978-1; Euro 14,80*

---

### **Neuer Termin für die Jahresversammlung des Förderkreises Alte Kirchen**

Vorgesehen war, die diesjährige Hauptversammlung des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg – zusammen mit einem Festakt anlässlich des 30-jährigen Bestehens unseres Vereins – am 16. Juni im ehemaligen Paulikloster der Stadt Brandenburg (heute Archäologisches Landesmuseum) stattfinden zu lassen. Aufgrund der strengen Hygieneregeln wegen der Corona-Pandemie musste dieser Termin leider kurzfristig abgesagt werden.

Nachdem die notwendigen Einschränkungen des sozialen Lebens zunehmend gelockert wurden, möchten wir Sie bereits jetzt auf den neuen Termin hinweisen:

Wir möchten die Mitgliederversammlung **am Freitag, dem 25. September 2020 um 17 Uhr** nachholen. Wegen der dann vermutlich noch immer geltenden Abstandsregeln haben wir uns für die **Sophienkirche in Berlin-Mitte, Große Hamburger Straße 30**, entschieden.

Die detaillierte Einladung und die notwendigen Unterlagen schicken wir Ihnen rechtzeitig und fristgerecht zu. Bitte merken Sie sich das Datum bereits vor.

---

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Bernd Janowski

---

Sie können die Arbeit des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. mit einer Spende unterstützen. Wenn Sie Interesse an einer Mitgliedschaft haben, schicken wir Ihnen gern die notwendigen Unterlagen zu.

Wir würden uns freuen, wenn wir über die elektronischen Rundbriefe auch die Kommunikation und den Gedankenaustausch zwischen den Freunden der brandenburgischen Dorfkirchen anregen können. Für Rückmeldungen, Hinweise, Terminankündigungen etc. sind wir Ihnen dankbar.

Wenn Sie diesen Rundbrief nicht mehr empfangen möchten, schicken Sie eine kurze Nachricht an: [altekirchen.janowski@t-online.de](mailto:altekirchen.janowski@t-online.de).

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. – Postfach 024675 – 10128 Berlin – Tel.: 030-4493051

IBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90 BIC GENODEF1EK1 Evangelische Bank